

Ein Gramm Stahl, das eine halbe Million Mark kostet. Mit nicht geringem Erstaunen hat die Welt vor kurzem vernommen, daß ein Gramm Radium den Wert von über 300 000 Mark repräsentiert. Diese Summe scheint auf den ersten Blick in keinem Verhältnis zu einer so kleinen Quantität zu stehen, und mancher mag sich gefragt haben, was mit einer so kleinen Menge des Minerals im Grunde anzufangen sei. Daß jedoch auch das Gramm, das uns so winzig erscheint, immer noch eine ganz respektable Maßeinheit darstellt, geht daraus hervor, daß z. B. auf dem Gebiete der Uhrmacherkunst mit bei weitem kleineren Gewichtseinheiten gerechnet wird. So ist die Balance einer Schweizer Taschenuhr von 30 mit Gewinde versehenen Löchern durchbohrt und mit 16 bis 18 goldenen Schrauben versehen. Sie wird von einer Stahlachse getragen, die außerdem zwei Plättchen trägt, auf denen ein kleiner Rubin befestigt ist. Im ganzen sind dies also 24 einzelne Stücke. Das Gewicht einer solchen kompletten Balance einer großen Herrenuhr beträgt aber nur 0,7 Gramm. Bei kleineren Uhren ist die Balance natürlich noch entsprechend leichter und kleiner. Das Gewicht einer Balance einer sechslinigen Taschenuhr z. B., die etwa das kleinste Objekt darstellt, das es auf diesem Gebiete gibt, beziffert sich gar nur auf 0,02 Gramm. In dem Museum der städtischen Uhrmacherschule zu Genf kann man unter Kuriositäten auf dem Gebiete der Uhrtechnik ein Uhrwerk von 5 Millimeter Durchmesser sehen, das im Jahre 1856 angefertigt wurde und dessen Gewicht nicht mehr als 0,033 Gramm beträgt. Es besteht aus 22 (?) Teilen und funktioniert sehr gut. Der Künstler, der dieses kleine Meisterwerk vollbracht hat, schlug das Angebot von 20 000 Franken, das ihm der englische Hof machte, aus. Da das Uhrwerk 0,033 Gramm wiegt, so wollte der englische Hof also das Gramm Stahl mit 606 000 Franken bezahlen. Später hat sich kein Liebhaber gefunden,

der auch nur annähernd einen so hohen Preis gezahlt hätte, und so ging vor einigen Jahren das Kleinod für 800 Franken in den Besitz der Uhrmacherschule in Genf über.

Daß zu einer Unruhe mit Welle zwei Plättchen, auf denen ein kleiner Rubin befestigt ist, gehören, ist sehr schön ausgedrückt und der Verfasser zeigt, daß ihn keinerlei Fachkenntnisse beschweren. Dies läßt auch seine Berechnung des Millionenpreises für ein Gramm Stahl erkennen. Er nimmt einfach an, daß das ganze Uhrwerk aus Stahl besteht und rechnet lustig eine runde halbe Million heraus. Mit Zahlen kann man ja so leicht Kunststücke machen und wenn die gescheiten Leute, welche derartige Rechnungen aufstellen, 2 Mark für eine Uhrfeder bezahlen sollen, dann halten sie dem Uhrmacher, wie es tatsächlich schon geschehen ist, vor, er treibe mit dem Stahlpreis Wucher. Eine Uhrfeder wiege ein paar hundertstel Gramm und das Kilo Stahl koste höchstens 3 Mark. Solchen Weisheiten muß der Uhrmacher entgegenhalten, daß bei Uhrfedern der Arbeitslohn den größten Anteil am Preise ausmacht und nicht das Material.

Von der **Zentralkasse**

für das Uhrmachergewerbe in Düsseldorf erhielten wir ein Heftchen, das eine Anleitung für den Verkehr mit ihren Mitgliedern enthält. Die Darstellung ist sehr ausführlich und anschaulich gehalten, so daß jeder Uhrmacher sich daraus ein Bild über den Kassenverkehr machen kann. Interessenten wird die Anleitung sicher gern von der Zentralkasse zugeschickt.

Mit kollegialem Gruß!

**Deutscher Uhrmacher-Vereinigung**

(Zentralstelle zu Leipzig).

Alfred Hahn,  
Vorsitzender.

H. Wildner,  
Schriftführer.

### Etwas vom „Wechsel“ für Uhrmacher.

(Nachdruck verboten.)

„Unterschreibe keine Wechsel“, „größte Vorsicht beim Wechsel“ wird häufig sozusagen als eins der zehn Gebote für den kleinen und mittleren Gewerbetreibenden hingestellt. Das ist sehr richtig; das ist aber auch sehr falsch, je nachdem! Tatsache ist jedenfalls, daß der Wechsel als Zahlungsmittel in den Kreisen der kleinen und mittleren Gewerbetreibenden, ja auch bei Privatleuten, heute fast dieselbe Rolle spielt wie im großen Geldverkehr. Manchmal allerdings eine sehr unheilvolle, bei Gewerbetreibenden, welche die rechtliche Tragweite einer Wechselunterschrift nicht kennen oder aber wirtschaftlich auf schwachen Füßen stehen. Die ernste Warnung vor Wechseln ist also sehr berechtigt bei Leuten dieser Art. Sie wäre aber sehr falsch für einen modernen Geschäftsmann, der die Bedeutung von Wechselverpflichtungen genau kennt und ein finanziell gut fundiertes Geschäft hat.

Diese große rechtliche und wirtschaftliche Bedeutung des Wechsels, auch für unsre Kollegen, veranlaßt uns zu den nachfolgenden staatsbürgerlichen Unterhaltungen, bei denen wir, um ein vollständiges Bild zu gewinnen, keinerlei Kenntnisse vom Wechsel und seinem Recht voraussetzen. Wenn wir dabei auch vielen Kollegen manches Bekannte sagen werden, sehr viel mehr aber wird davon den meisten unbekannt sein. So z. B. die Entstehung des Wechsels. Wenn man der Entstehungsgeschichte des Wechsels ein wenig nachgeht, so versteht man sein Wesen vielleicht überhaupt erst richtig, jedenfalls viel besser als wenn man nur gelegentlich einmal praktisch mit ihm zu tun hat.

Warum heißt diese Einrichtung überhaupt „Wechsel“? Was bedeuten alle die kauderwelschen Worte und zum Teil ganz unverständlichen Wendungen auf Wechseln? Sind sie notwendig, um dem Wechsel seine Bedeutung zu geben oder ist dabei auch unnützes Kaufmannslatein,

das man ruhig in den Raritätenkasten packen könnte, ohne an Bedeutung als Kaufmann zu verlieren? Das ist in der Tat so! Aber greifen wir nicht vor, unsere Kollegen werden selbst aus den folgenden Darlegungen erkennen, was notwendig, und was eigentlich für unsere moderne Zeit komische Raritäten sein sollten.

Unser Handel, insbesondere auch der Welthandel, hat, wie wir wissen, noch nicht sehr lange seine heutige Gestalt. Im frühen Mittelalter blühte er nur in einzelnen großen Städten; einen Weltverkehr in unserem Sinne gab es nicht. Die Städte waren zum Teil selbständige Republiken, z. B. Venedig, Mailand, Genua, Florenz, die freien Reichsstädte und die Hansastädte in Deutschland, die ihre eigene Verkehrs- und Handelspolitik trieben, eigenes Recht, eigene Gerichtsbarkeit, eigene Münzen u. s. f. jede für sich hatten. Ungefähr ums Jahr 1000 bestand eine hohe Blütezeit des Handels in den großen, alten norditalienischen Stadtstaaten, und hier bildete sich auch der Wechsel in moderner Form zuerst aus. Aus dieser Zeit stammen auch die italienischen Ausdrücke, welche beim Wechsel (wie übrigens auch im ganzen übrigen Kaufmannskauderwelsch in Deutschland — z. B. Skonto, Giro, Kontokorrent, Saldo, Diskont —) eine Rolle spielen. Nebenbei sei erwähnt, daß auch schon lange vor Christi Geburt Städte wie Tyras, Sydon, Karthago, Athen, Korinth, Alexandrien, die damaligen Beherrscher des noch kleinen Überseehandels, dem Wechsel ähnliche Einrichtungen besaßen.

In den norditalienischen Handelszentren entstanden auch zuerst Banken im modernen Sinne und mit ihnen als eines ihrer Hauptgeschäfte der Wechsel. Wenn in jenen unsicheren Zeiten, ohne genügenden Rechtsschutz, Kaufleute über Land zogen, so waren die Adligen recht oft der Meinung, es sei ihr gutes Recht, jenen ihre Waren